

ZUM KORRESPONDENZBESTAND
IM RILKE-ARCHIV GERNSBACH

1. Editorische Lückenschlüsse

Aus Rilkes Korrespondenzen sind rund 7.000 Briefe veröffentlicht. Noch immer finden sich Briefe und ganze Brieffolgen in Privatbesitz,¹ werden ediert, erforscht² und international rezipiert; besonders prominent in der breiten und aneignenden Lektüre der *Briefe an einen jungen Dichter* im US-amerikanischen Raum.³ Geschätzt 10.000 Briefe von Rilke sind erhalten,⁴ davon wurden circa 2.700 Briefe im Zuge der Übernahme des Rilke-Archivs Gernsbach ins Deutsche Literaturarchiv Marbach überführt, wo sie dessen umfangreiche Sammlung an Rilke-Briefen ergänzend erweitern.⁵ Im Abgleich mit der *Rilke-Briefkonkordanz* ist etwa die Hälfte des Gernsbacher Bestands noch unveröffentlicht.⁶ Rilkes Briefe an Mutter, Vater, Großeltern und Tochter gehörten »zu den Schätzen des Gernsbacher Archivs«.⁷ Sie wurden nur punktuell aus-

- 1 Vgl. die noch in Privatbesitz befindlichen Briefe der Edition: Soll man es wagen? Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und Agnes Therese Brumof (1918–1926), hg. von Achim Aurnhammer und Hans-Jochen Schiewer unter Mitarbeit von Regina D. Schiewer, Basel 2022.
- 2 Vgl. Rilkes Korrespondenzen, hg. von Alexander Honold und Irmgard M. Wirtz, Göttingen und Zürich 2019.
- 3 Breit rezipiert wurden die Briefe in der Neuübersetzung von Damion Searls, die auch die Gegenbriefe von Kappus brachte: Rainer Maria Rilke, Letters to a Young Poet. With the Letters to Rilke from the Young Poet, New York 2020.
- 4 Vgl. Joachim W. Storck, Art. »Briefwerk«, in: Rilke-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hg. von Manfred Engel unter Mitarbeit von Dorothea Lauterbach, Stuttgart 2004, S. 498–505.
- 5 Die Bezeichnung »Briefe« versteht sich einschließlich Karten, Billets und Telegrammen. Diese Zahl muss, wie alle weiteren Zahlen, als vorläufig gelten.
- 6 Ferenc Szász, Rätus Luck und Peter Oberthür, Chronologische Konkordanz zu Rainer Maria Rilkes gedruckter Korrespondenz, Ausgabe 2018, www.rilke.ch/wordpress/wp-content/uploads/Briefkonkordanz2018RG.pdf (5.4.2023).
- 7 Vera Hauschild, Nachruf auf Hella Sieber-Rilke, in: Blätter der Rilke-Gesellschaft 36 (2022), S. 257 f., hier S. 258.

gewertet, namentlich in der *Rilke-Chronik* von Ingeborg Schnack.⁸ Als geschlossene Brieffolge waren aus dem familiären Bereich bislang nur die edierten *Briefe an die Mutter* bekannt.⁹ Nun können sie zusammen mit seinen weiteren Briefen an rund 70 bekannte und ungezählte unbekannte Adressaten in Gänze und im Kontext eingesehen werden. Sie vervollständigen unser Wissen über Rilkes äußeren Umgang in Umbruchphasen seines Lebens, von denen bislang wenig bekannt war, wie etwa 1884 die Trennung seiner Eltern, 1901 die Zeit der Familiengründung oder 1914 bis 1918/19 Weltkrieg und Münchner Räterepublik.

Es zeichnet sich jetzt schon ab, dass der Einblick in die Summe des Materials unsere Wahrnehmung Rilkes verändern, ihn heutiger machen wird. In Sorge, dass das Randständige, Unfertige und das allzu Menschliche dem Autor schaden könne, hatte der Insel Verlag in der Frühgeschichte der Briefeditionen allein die »Meisterbriefe« (Anton Kippenberg) veröffentlicht sehen wollen.¹⁰ Aus heutiger Perspektive sind es gerade die nicht für die Nachwelt geschriebenen, stärker dem Alltag verhafteten Briefe, die einer modernen Auffassung literarischen Schreibens entgegenkommen, der zufolge der kreative Prozess die Alltagsumgebung nicht ausblendet, sondern einbezieht und zusammenwirken lässt. In den Briefen an die Tochter finden sich beispielsweise neben Alltagsmitteilungen und Finanzangelegenheiten spontane Skizzen, Erinnerungen oder kleine Geschichten, die ins Erzählende ausgreifen und doch den Charme des Ephemereren haben.¹¹ Der literarische Text entsteht als momentane Verdichtung aus der epistolarischen Alltagskommunikation heraus. Wollte Kippenberg noch aus Marketing-Gründen das vom Autor selbst kultivierte Autorbild konservieren,¹²

8 Ingeborg Schnack, Rainer Maria Rilke. Chronik seines Lebens und seines Werkes 1875–1926. Erweiterte Neuauflage, hg. von Renate Scharffenberg, Frankfurt a. M. und Leipzig 2009.

9 Rainer Maria Rilke, Briefe an die Mutter 1896–1926, hg. von Hella Sieber-Rilke, 2 Bde., Frankfurt a. M. und Leipzig 2009.

10 Anton Kippenberg an Carl Sieber, Brief vom 13. Juni 1931 (Durchschlag), SUA:Insel-Verlag/Autoren/Rilke/Familie (DLA). Wenn kein anderer Standort angegeben ist, sind die zitierten Briefe Teil des Bestands A:Rilke-Archiv Gernsbach (DLA).

11 Alexander Honold spricht in Bezug auf Rilkes Briefschaffen von einer »Poetik des Ephemereren, Okkasionellen und Aleatorischen, die innerhalb eines Zeitalters sensueller und kommunikativer Demokratie eine bevorzugende Auswahl des Wahren, Schönen und Guten nicht mehr treffen konnte noch wollte.« Alexander Honold, Ein Durchgang, kein Haus. Rilkes Briefwechsel mit Lou Andreas-Salomé als Reflexionsmedium einer transitorischen Alltäglichkeit, in: Rilkes Korrespondenzen, S. 83–106, hier S. 106.

12 Vgl. hierzu und zum frühen Bestandsaufbau des Rilke-Archivs Gunilla Eschenbach, Ein Kultautor im Klassikerverlag. Zur frühen Rezeptionsgeschichte Rainer Maria Ril-

erscheint aus heutiger Perspektive der freie Zugang zur ganzen Korrespondenz als Vorbedingung für sein Nachleben. Man kann daher eher erwarten, dass die Öffnung des Archivs das Gegenteil dessen verheißt, was das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* 1956 prognostizierte, dass nämlich die Zugänglichmachung und Publikation des gesamten Rilke-Archivs den zukünftigen Rang des Autors mindern werde.¹³

I. Familienbriefe

Rund 2.400 Briefe von Rilke im Rilke-Archiv Gernsbach richten sich an Familienmitglieder. Das sind verhältnismäßig viele Briefe gemessen am Gesamtbestand. Dies dürfte damit in Zusammenhang stehen, dass das Rilke-Archiv eine familiengeführte Unternehmung war. 12 Adressaten aus dem familiären Umfeld sind im Bestand dokumentiert: Gabriele Kutschera-Woborsky (1 Karte), Rilkes Tante väterlicherseits, seine Cousine Irene von Kutschera-Woborsky (21 Briefe, keine Gegenbriefe) und deren Sohn Oswald von Kutschera-Woborsky (32 Briefe, 18 Gegenbriefe), seine Großmutter mütterlicherseits Caroline Entz (44 Briefe, keine Gegenbriefe) sowie Clara Hartung, die Großmutter Clara Rilke-Westhoffs (5 Briefe, keine Gegenbriefe). Rilkes Briefe an den Schwiegervater Friedrich (Fritz) Westhoff (40 Briefe, keine Gegenbriefe) und an seine Schwiegermutter Johanna Westhoff (23 Briefe, keine Gegenbriefe) sind mit wenigen Ausnahmen noch unveröffentlicht, ebenso die Briefe an seinen Schwiegersohn Carl Sieber (9 Briefe, keine Gegenbriefe). Den Spitzenplatz nehmen die Briefe an die Mutter ein (circa 1.300 Briefe, keine Gegenbriefe), gefolgt von den Briefen an seine Ehefrau Clara Rilke-Westhoff (circa 740 Briefe, keine Gegenbriefe) und seine Tochter (circa 150 Briefe, keine Gegenbriefe). Hinzu kommen die Briefe an den Vater Josef Rilke (29 Briefe, 14 Gegenbriefe). Dieser Umfang an Briefen von Rilke steht in Kontrast zu der relativ kleinen Zahl von Briefen an Rilke aus dem Familienkreis. Das muss nicht heißen, dass Rilke diese Briefe nicht aufbewahrt hat. Aus der Korrespondenz zwischen Anton Kippenberg und Ruth Sieber-Rilke wissen wir, dass der Verleger ihr ein Konvolut mit ihren Kinderbriefen an den Vater direkt nach Rilkes Tod zu-

kes, in: Die Präsentation kanonischer Werke um 1900. Semantiken, Praktiken, Materialität, hg. von Philip Ajouri, Berlin und Boston 2017, S. 31–42.

13 Vgl. N. N., Weisen von Liebe und Tod, in: *Der Spiegel* 10 (1956), H. 13, S. 34–48, hier S. 48. Die Wochenzeitschrift hatte das Titelthema Rilke (»Lyrik als Religionsersatz. »Mir zur Feier: Rainer Maria Rilke«).

rückgab.¹⁴ Sie fanden ihren Weg nicht ins Archiv. Darin dokumentiert sich eine Grundorientierung auch der späteren Rilke-Archivare, nämlich dass es einen nicht für die Forschungsöffentlichkeit bestimmten, privaten Teil des Nachlasses gebe. Die Briefe von Clara Rilke-Westhoff an Rilke liegen noch heute bei der Familie.

Die Aufnahme oder Aussonderung von Materialien war Teil familiärer Aushandlungsprozesse. Phia Rilke unterstützte den Aufbau eines Archivs. Sie teilte Anton Kippenberg brieflich mit, dass sie sich über die Pläne freue, ein Rilke-Archiv aufzubauen, und die Absicht habe, alles, was sie aufbewahrt habe, dorthin zu geben (»Wie unermüdlich will ich Sie, in Ihrer Arbeit unterstützen, und nach u. nach alles, von seiner teuern Kindheit angefangen, einsenden. Tiefinnige Mutterliebe bewahrte viel, sehr viel!«).¹⁵ In der Folge übergab sie Fotos, Zeichnungen und Briefe, von den ersten Kinderbriefen an, dem Archiv. Aber die mütterlichen Relevanzsetzungen fanden kein Äquivalent in der archivarischen Klassifikation des Materials. Die Dokumente der frühen Kindheit wurden im Zuge der Ordnung und Verzeichnung nicht dem Werk zugeschlagen. Das erkennt man unter anderem daran, dass die Kindergedichte in Briefen nicht (entgegen den sonstigen Erschließungsprinzipien) von den Briefen separiert und in die Reihe der Manuskripte aufgenommen wurden. Sie erhielten keine Manuskriptsignatur und wurden in der publizistischen Verwertung nicht als zum Werk gehörig eingestuft. In einer internen Liste mit Gedichten aus der Frühzeit steht in einer offenen Position der Vermerk: »wurde eingeordnet in die Briefe an Phia«. Das heißt, dass dieses Gedicht zu einem späteren Zeitpunkt der archivarischen Bearbeitung nicht mehr als Teil der Werkmanuskripte betrachtet, sondern in die Reihe der Briefe rückgeordnet wurde.

Diese Zurückhaltung war insofern angebracht, als das Kind Rilke – durchaus zeitüblich – vorgefundene Verse abschrieb und nicht selber dichtete. Aus einem frühen Brief an den Vater geht hervor, dass die Familie ein »Wunschbuch« besaß (Brief vom 25. September 1882), eine Sammlung mit Versen für diverse Anlässe, in der ungebrochenen Tradition der Gelegenheitsdichtung stehend. Die Grenze zwischen Eigenem und Fremdem ist nicht immer zu ziehen. Das früheste Gedicht (im erwähnten Brief an den Vater) ist zwar von Rilkes Hand geschrieben, wurde aber wohl von der Mutter verfasst. Das

14 Anton Kippenberg an Ruth Rilke, Brief vom 12. Januar 1927, SUA:Insel-Verlag/Autoren/Rilke/Familie (DLA).

15 Phia Rilke an Anton Kippenberg, Brief vom 15. Februar 1927, SUA:Insel-Verlag/Autoren/Rilke/Familie (DLA).



Abbildung 1: Eigenhändige Zeichnungen und Glanzbild
(Quelle: A:Rilke-Archiv Gernsbach (DLA), Foto: DLA Marbach)

Gedicht *Ich trete mit den Wünschen treuer Liebe* in einem Gedichtbrief vom 25. September 1883 ist in diversen Publikationen zu finden, die diesen Markt bedienten (vgl. Abb. 1). Frühe Schriftzeugnisse von Rilke wurden demnach zwar aufgehoben, aber weder als Teil des lyrischen noch als Teil des brieflichen Werkkosmos betrachtet. In der Ausgabe der *Briefe an die Mutter* wurden Rilkes frühe Briefe nicht abgedruckt. Die Ausgabe setzt 1896 ein; überliefert sind aber ein auf den 24. Mai 1884 datierter und circa 25 undatierte Kinderbriefe sowie ungefähr weitere 160 Briefe aus den Jahren 1889 bis 1893.

Der früheste im Rilke-Archiv Gernsbach erhaltene Brief von Rilke ist ein Kinderbrief vom 25. September 1882 zum Geburtstag des Vaters. Die Briefe an den Vater sind Zeugnisse der strengen Schreiberziehung der Zeit. Einige Briefe sind verziert, etwa mit aufgeklebten Liebesmarken. Bei dem abgedruckten Brief mit der Figur, die ihren Hut zieht, handelt es sich um ein Gedicht zum Geburtstag (vgl. Abb. 1). Viel später, im Februar 1923, wird Rilke in einem Brief an seine Tochter Ruth einen kleinen Mann zeichnen, der den Hut zieht – und im Text schreiben, er verneige sich vor ihr (vgl. Abb. 1). Als er dieses Briefmotiv

zum ersten Mal anwendet, ist Rilke 7 Jahre alt. Überhaupt fällt in den Briefen an Ruth auf, wie Rilke sich an seine eigene Kindheit erinnert, auch an die frühe Kindheit von Ruth selbst, zugleich aber das familiäre Verhältnis eines Vaters zu seinem Kind unterläuft mit Aussagen wie jener, er sehe sich selbst immer noch als Kind. Er signiert mit »dein Väterchen Rainer Maria«. Bei Briefen an seine Herkunftsfamilie behält er den Namen »René« bei.

Eigenhändige Zeichnungen sind in einigen Briefen enthalten. Diese Zeichnungen oder Schmuckelemente verdeutlichen Rilkes Interesse an einer Gestaltung des geschriebenen Texts, das sich in seinen wechselnden Handschriften – die teils experimentellen Charakter haben – und an der Auswahl des Briefpapiers und der Schreibwerkzeuge zeigt. Diese Verbindung von brieflicher Mitteilung, visueller Ästhetik und (im Medium des Gedichts) klanglicher Dimension, konstitutiv für sein späteres Schaffen, teilt sich schon in den Briefen aus Kindheit und Jugend mit. Schwächen im Schriftbild werden von ihm, wie im abgebildeten Malbrief an die Mutter, entschuldigend kommentiert (»Doch wie Du auf meinem Bilde siehst geht die Sonne schon unter; ich muss also schließen – Verzeih die Schrift!«; Rilke, Brief an die Mutter, undatiert). In Ruth Rilkes Handschrift wurde die nachträgliche Datierung »30.6.92« vorgenommen (vgl. Abb. 1).

Bereits Phia Rilke hat in den an sie gerichteten Briefen mit blauem und rotem Buntstift Textpassagen angestrichen oder kommentiert, wobei sie insbesondere jene Briefe hervorhebt, die emotionale Zuwendung oder auf ihr Werk bezogene Anerkennung signalisieren. Gelegentlich finden sich in Rilkes Briefen an Ruth Rilke Markierungen von späterer Hand (vgl. Abb. 2). Hier wird die besondere Art der Überlieferung deutlich: Sie trägt erkennbar die Spuren einer mitlesenden Familie.

In den Familienbriefen dreht es sich häufig ums liebe Geld. Rilke schreibt Bittbriefe an die Schwiegereltern, teils ohne das Wissen Claras (behauptet er), ein teurer Kuraufenthalt kurz nach der Hochzeit im Lahmann-Sanatorium (Weißer Hirsch bei Dresden) wird wohl von ihnen finanziert. Einem Brief an seine Schwiegermutter Johanna Westhoff legt er die »Curliste« bei, aus der hervorgeht, in welchen Gesellschaftskreisen das junge Paar sich bewegt.¹⁶ Rechnungen zum Hausumbau in Westerwede werden gleich an den Schwiegervater gesandt.¹⁷ Andere wiederkehrende Themen sind Geburtstage und Weihnachten: Tage, an denen Briefe gewechselt werden, sensible Tage der Ökonomie von

16 Curliste vom 7. Mai 1901, Rainer Maria Rilke an Johanna Westhoff, Brief vom 10. Mai 1901 (Beilage).

17 Rainer Maria Rilke an Friedrich Westhoff, Brief vom 30. Mai 1901.

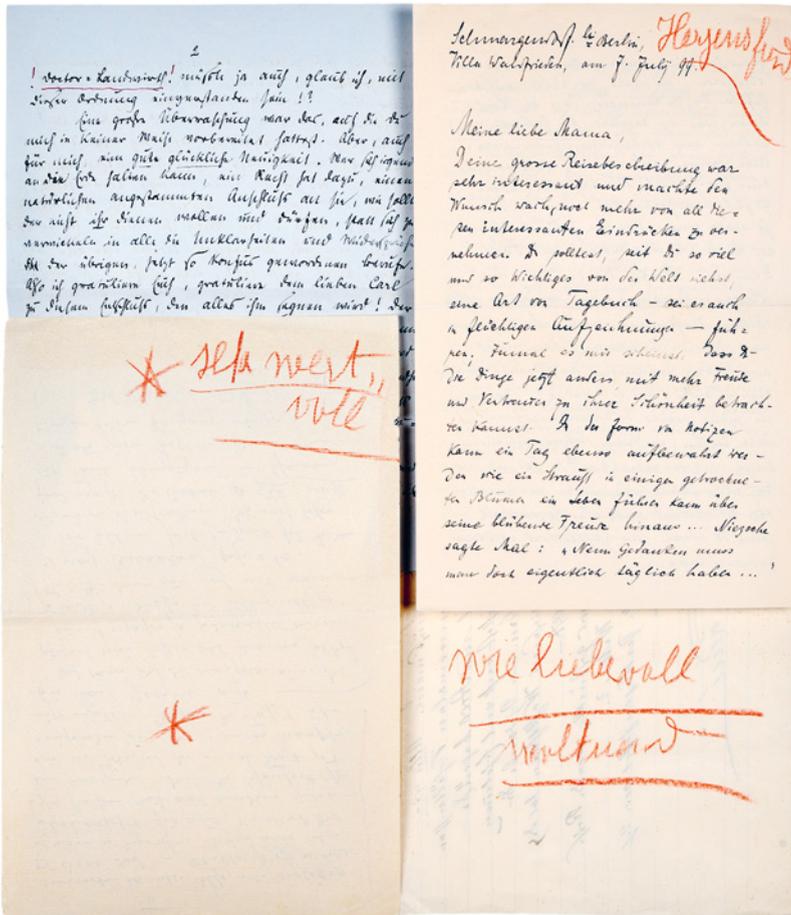


Abbildung 2: Kommentare der Familie

(Quelle: A:Rilke-Archiv Gernsbach (DLA), Foto: DLA Marbach)

Gaben und Emotionen. In einem undatierten Brief an die Großmutter Caroline von Entz sagt Rilke sein Kommen zum Weihnachtessen ab:

[M]eine Verhältnisse sind so, dass ich ein Diner nirgends annehmen kann, weil ich nämlich sowohl Vegetarianer als auch Antialkoholiker bin und das heißt bei jedem Diner: Spielverderber. Meine tägliche Nahrung besteht in

Reis, Bohnen, Erbsen, gelbe Rüben, Spinat, Hafer- oder Buchweizengrütze, und ich gedenke auch in Prag meine Lebensweise nicht zu ändern. Seit 19. Juni hab ich kein Fleisch im Mund gehabt und gedenke es auch weiter so zu halten. Und meine Getränke sind Wasser, Wasser und nochmal Wasser. Dann und wann Thee oder Kaffee. Du siehst selbst, liebe Großmama, ich bin für ein Diner vollkommen unbrauchbar.¹⁸

Wie Rilke die Grade seiner Herzlichkeit und Zugewandtheit in familialen Beziehungen moduliert, ist unterhaltsam zu lesen. Überhaupt mag man ihm anhand der Vielzahl an Briefen den Familiensinn nicht absprechen – aber viele Briefe wurden eben nur zu dem Zweck geschrieben, wortreich zu begründen, weshalb es zu keinem Zusammensein kommen könne.

Rilke kommentiert finanzielle Aufwendungen gegenüber Ruth und Clara, kommt ihren Wünschen nach oder lehnt sie ab. Einem Weihnachtsbrief vom 18. Dezember 1920 an Ruth Rilke fügt er ein Einnahmen-Ausgaben-Büchlein bei, in das er ein Startguthaben aus seinen Tantiemen vom Insel Verlag von 3.000 Mark einträgt und ein monatliches Taschengeld von jeweils 100 Mark in Aussicht stellt. Ruth Rilke hat darin Ausgaben notiert: von »1 E-Saite« im Januar 1921 bis zu Reisen und Ausgaben für Kleidung.

II. Briefwechsel mit Verlagen, Banken, Antiquaren und Buchhändlern

Bankbriefe und Rechnungen geben Aufschluss über Rilkes Finanzen, wie überhaupt das Ökonomische die Geschäftsbeziehungen dominiert. Die geschäftliche Korrespondenz umfasst Briefe an ihn von Banken (Crédit Lyonnais, Paris: 2 Briefe, Deutsche Bank: 96 Briefe, davon 95 Rechnungen), von Buchhändlern und Verlagsbuchhandlungen (Briefe an ihn von Alfred Schmid Nachfahren, Bard-Marquardt Verlagsbuchhandlung, Carl Tittmann's Buchhandlung, E. Flammarion, Georg Heinrich Meyer, Heinrich Jaffe Buchhandlung, Wilhelm Meyer-Ilschen und einen Brief von ihm an die J.-G.-Cotta'sche Buchhandlung). Hervorzuheben sind die inhaltsreichen, in der *Briefkonkordanz* nicht nachgewiesenen Briefe an seinen Antiquar Karl Wilhelm Hiersemann (52 Briefe aus den Jahren 1913 bis 1922) und an den Buch- und Kunsthändler Hugo Heller (16 Briefe aus den Jahren 1907 bis 1913).¹⁹ Sie geben Auf-

18 Rainer Maria Rilke an Caroline Entz, undatierter Brief [mutmaßlich 1897 unter dem Einfluss von Lou Andreas-Salomé].

19 Die frühen Briefe an Hiersemann sind auszugsweise publiziert in: Friedrich Wilhelm Wodtke, Rilke und Klopstock, Dissertation, Kiel 1948.

schluss über Rilkes Lektüren – ein Beispiel ist die Bestellung von »Goethe, Ausgabe letzter Hand« (Brief an Hiersemann vom 7. Januar 1914) – und den Buchbestand unter anderem seiner Pariser Bibliothek. Von dem Wiener Buchhändler Heller lässt er sich Ende 1912 zur Vorbereitung seines Aufenthaltes in Spanien ein spanisches Wörterbuch und ein Buch über El Greco zukommen (Hugo Heller an Rilke, Brief vom 31. Dezember 1912).

Einige Verlegerbriefe kommen hinzu: ein noch unveröffentlichter Brief an seinen Verleger Axel Juncker und 75 weitgehend unveröffentlichte Gegenbriefe, ferner Briefe der Verlage Adolf Bonz, Bruno Cassirer, Deutsches Verlagshaus, Éditions Émile-Paul Frères, Entsch, Eugen Rentsch, S. Fischer, Fritz Freund (Wiener Verlag), Gaston Gallimard, Georg Müller, Gustav Kiepenheuer, Heinrich Hochstim, Hermann Hillger, Albert Mundt (Roland Verlag), Musarion, Reinhard Piper, Erich Reiss, Carl Reissner, Roland, Rowohlt, Rotapfelverlag und Voigtländer. Meistens handelt es sich um Einzelbriefe, umfangreicher ist die Brieffolge vom Kurt Wolff Verlag (22 Briefe). 7 Briefe von Hedwig Fischer und 5 Briefe vom S. Fischer Verlag sind überliefert. Wie sorgfältig Rilke seine Geschäftsbriefe schreibt, beweist nicht nur das kalligraphische Schriftbild, sondern auch die Tatsache, dass er Geschäftsbriefe erst konzipiert und dann in Reinschrift versendet. Ein Briefentwurf an Samuel Fischer vom 27. Februar 1908, wohl für den Brief vom 29. Februar 1908, ist im Korrespondenzbestand erhalten.²⁰

III. Weiteres Briefnetzwerk

Unter den etwa 6.300 Briefen an Rilke von circa 1.500 Absendern sind so prominente Briefschreiber wie Boris Pasternak, Balthazar (Balthus) Klossowski, Max Brod, Sigmund Freud, André Gide, Ernst Křenek, Walther Rathenau, Auguste Rodin, Romain Rolland, Paul Valéry und Heinrich Vogeler. Umfang und Reichweite von Rilkes epistolographischem Kosmos korrigieren die populäre Wahrnehmung des Dichters als Freund schöner Frauen, abgelegener Schlösser und weltentrückter Verse. Rilke steht in Kontakt mit bildenden Künstlern, Komponisten, der Cembalo-Pionierin der Alten Musik Wanda Landowska, Schriftstellern, Politikern und der Reformpädagogin Ellen Key, um nur einige zu nennen. Zu den an ihn gerichteten Briefen gehören auch Leserzuschriften und Briefe von Verehrerinnen und Verehrern wie Franz Xaver Kappus, dessen

20 Samuel und Hedwig Fischer: Briefwechsel mit Autoren, hg. von Dierk Rodewald und Corinna Fiedler, Frankfurt a. M. 1989, Nr. 659.

11 Briefe an Rilke nun Teil des Marbacher Bestands sind. Hervorzuheben ist aufgrund der Menge der erhaltenen Original-Briefe (65 Briefe) die Briefbeziehung Rilkes zu seinem Mentor, dem Prager Germanisten August Sauer, Herausgeber der literaturgeschichtlichen Zeitschrift *Euphorion*, aus den Jahren 1897 bis 1921, und dessen Ehefrau, der Dichterin Hedda Sauer (12 Briefe von 1896 bis 1912, teils publiziert). Auch Gegenbriefe sind erhalten, einer sogar in doppelter Ausfertigung: August Sauer schrieb ein und denselben Brief zweimal, einmal nach Kairo, einmal nach Paris. Rilke hat beide mitsamt den Umschlägen aufgehoben. Sauer reagiert auf die prekäre finanzielle Lage Rilkes im Jahr 1911, die diesen veranlasst, Bittbriefe zu schreiben sowie durch Rudolf Kassner und andere schreiben zu lassen.²¹ Sauer empfiehlt die Tiedge-Stiftung und die Schillerstiftung in Weimar. »Auch an die Nobelstiftung hab ich schon gedacht, als Radikalkur. Dort sind aber erst noch die 80 und 70jährigen an der Reihe; also ist Geduld notwendig.«²²

2. Zur Erschließung

Aus der Geschichte des Bestandsaufbaus des Rilke-Archivs im Spannungsfeld archivarischer, publizistischer und familiärer Interessen ergeben sich einige Herausforderungen für die Erschließung. Zum einen wurden als werkrelevant qualifizierte Manuskriptbeilagen oder Gedichtbriefe von den Briefen getrennt. Gleiches gilt für einen Teil der vermutlich als nicht informationsrelevant betrachteten Briefumschläge. Bei den überlieferten Briefkopien von Originalen anderer Provenienz lässt sich zum anderen deren Herkunft nur in einigen Fällen eindeutig nachvollziehen – dieser Teil des Korrespondenzbestands wurde zunächst unter der Ägide des Insel Verlags zusammengetragen und bis in die jüngste Zeit im Kontext von Editionen weiter ergänzt.²³ Zusätzliche Recherchen und aufwändigere Prüfungen werden nötig sein, und nicht in jedem Fall werden sich die Zusammenhänge vollständig und zweifelsfrei rekonstruieren lassen.

21 Vgl. Hugo von Hofmannsthal an Julie Wendelstadt, Brief vom 22. März [1911], in: Hugo von Hofmannsthal. Briefwechsel mit Ottonie Gräfin Degenfeld und Julie Freifrau von Wendelstadt, hg. von Marie Therese Miller-Degenfeld unter Mitwirkung von Eugene Weber, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1986, S. 537 f.

22 August Sauer an Rainer Maria Rilke, Brief vom 21. März 1911.

23 Vgl. die handschriftlich geführte Namensliste (2 beschriebene Seiten) mit Personen, von denen Rilke-Briefe zur Abschrift erbeten wurden, aus den Jahren 1927 und 1928 (SUA:Insel-Verlag/Autoren/Rilke (DLA)).

Ein aus Gernsbach übernommenes Hilfsmittel, dessen praktische Relevanz sich erweisen wird, ist ein die Korrespondenz inhaltlich erschließendes Register zu Personen, Orten, Themen, Selbstaussagen, Werken etc., bestehend aus drei Karteikästen. Stichproben deuten darauf hin, dass diese Kartei auch Bestände des Insel-Verlagsarchivs einschließt; wie überhaupt diese Bestände über lange Zeit als ein gemeinsames Archiv beziehungsweise als kommunizierende Archive verstanden wurden.²⁴

Im Zuge der Erschließung werden für die Korrespondenzpartner (Personen und Körperschaften) – soweit die Datenlage es zulässt – Normdatensätze erstellt beziehungsweise bereits vorhandene ergänzt und somit der Wissenschaft und Forschung als (maschinenlesbare) Daten, gegebenenfalls auch zur Weiternutzung in semantischen Netzen, über die Gemeinsame Normdatei (GND) zur Verfügung gestellt. Die normierte Verzeichnung der Entstehungsorte und die einheitliche Erfassung der Adressen werden im Zusammenhang mit den Entstehungszeiten Rilkes Reisen, Wohn- und Schreiborte besser nachzeichnen helfen.

Hybride Formen wie Malbriefe oder Briefgedichte werden bei der Katalogisierung durch die Vergabe mehrerer Gattungen (Briefe, Zeichnungen, Gedichte) kenntlich gemacht. Eine modulübergreifende Erschließung bietet die Option, die Zeichnungen zusätzlich kunsthistorisch zu beschreiben. Wir gehen davon aus, dass bis Ende 2024 die Katalogisierung des Briefbestands abgeschlossen sein wird. Die spätere digitale Bereitstellung der Briefe von und an Rilke ist vorgesehen.

24 Vgl. z. B. Clara Rilkes Vollmacht an Anton Kippenberg über Rainer Maria Rilkes Nachlass oder die rechtliche Vereinbarung mit Ruth Sieber-Rilke zur Werkausgabe von Ernst Zinn, die Briefwechsel des Insel Verlags mit Phia Rilke und Clara Rilke, Ruth Sieber-Rilke, Carl Sieber und Josepha Beyer (SUA:Insel-Verlag/Autoren/Rilke/Familie (DLA)) sowie die Rainer-Maria-Rilke-Sammlung Anton und Katharina Kippenberg (D:Kippenberg-Archiv°Rilke (DLA)).